

Vom unbefriedigten Opernbesucher zum engagierten Theatermacher: Dem Regisseur Thilo Reinhardt gelingt mit „Hoffmanns Erzählungen“ an der Komischen Oper ein eindrucksvolles Berlin-Debüt.

DIETER KRANZ

Eine Art Initial-Zündung erlebte Thilo Reinhardt als Halbwüchsiger bei einer Freilicht-Aufführung: als in seiner Heimatstadt beim *Heidelberger Fest* vor dem Theater die „Zauberflöte“ gespielt wurde. „Wir kletterten auf die Bäume“, erinnert er sich, „das hatte so was Volksnahes, wie man sich das Theater zu Shakespeares Zeiten vorstellt.“ Er nutzte den kulturellen Reichtum seiner Heimatregion und besuchte Opern-Aufführungen in allen Theatern, die er erreichen konnte. „Aber bei dem, was ich dort sah, empfand ich stets eine Differenz zwischen Musik und Szene. Ich hatte immer das Gefühl, dass man da doch sehr viel mehr machen kann, damit durch die Glaubwürdigkeit der Figuren die Musik eine ganz andere Wahrheit bekommt. So bin ich letztlich vom unbefriedigten Opernbesucher zu einem engagierten Opernmacher geworden.“

1 | **Frust und Liebe in der Lounge:** Szene aus Thilo Reinhardts „Hoffmann“-Erzählung im Bühnenbild von Paul Zoller mit Karolina Gumos (Giulietta) und Timothy Richards (Hoffmann).

Nach dem Abitur studierte Thilo Reinhardt jedoch erst einmal Medizin, und zwar in Italien, weil er dort schneller einen Studienplatz bekam. Nebenbei lernte er Italienisch und frönte seiner Opernleidenschaft, was schließlich dazu führte, dass er die Medizin an den Nagel hängte und in Hamburg ein Studium mit dem Berufsziel Opernregisseur begann. Während der Studienzeit besuchte er auch die drei Meisterkurse für Regie, die von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Künste mit Ruth Berghaus veranstaltet wurden – mit dem Ergebnis, dass sie ihn als Assistenten in ihre Arbeit einbezog. Der aufs Handwerk orientierten Offenheit der Regisseurin verdankt er so entscheidende Anregun-

gen, dass er sich heute als Berghaus-Schüler bezeichnet.

Indirekt hat sie auch seine frühen Schritte in der Praxis gefördert; denn er durfte ihre für Leipzig geplante „Fledermaus“-Inszenierung übernehmen, die sie aus Krankheitsgründen abgeben musste. „Das hat in der Region Wellen geschlagen“, weiß er heute. Er inszenierte in Braunschweig und Freiburg, mehr jedoch in Frankfurt/Oder, Halberstadt, Bautzen, Cottbus und dann dreimal in Weimar. „Als Anfänger bekommt man die Stücke der leichten Muse, die eigentlich die schwersten sind, aber man kann dabei handwerklich viel lernen. Irgendwann sehnt man sich nach anderem, und deswegen habe ich in Weimar nach der zweiten Inszenierung gesagt: ‚Im nächsten Stück will ich wenigstens einen Toten haben!‘“. Das wurde dann die „Leonore“ von Beethoven. Auf diese Weise hat Reinhardt rund zwei Dutzend Inszenierungen geschaffen, bevor ihn das Angebot erreichte, „Hoffmanns Erzählungen“ von Jacques Offenbach an der Komischen Oper zu inszenieren.

► **Hoffmanns Erzählungen oder Hoffmanns Liebesgeschichten?**

Das von Felsenstein gegründete Haus hat in den letzten fünf Jahren sein Profil geändert. Regisseure wie der Hausherr Andreas Homoki, Peter Konwitschny und Sebastian Baumgarten, Barrie Kosky, Calixto Bieto und Hans Neuenfels stehen für ein radikal zeitgenössisches Musiktheater, das den Skandal nicht scheut und folgerichtig auch lautstark ausgetragene Kontroversen beim Publikum auslöst. Im Vergleich mit dem, was hier in den letzten Jahren herauskam, wirkt Thilo Reinhardts „Hoffmann“ eher gemäßigt – wenn man so will: im positiven Sinne traditionell geprägt. Trotzdem bietet der Regisseur durchaus eine interessante neue Sicht auf dieses Werk, von dem es bekanntlich keine verbürgte Fassung gibt, weil Jacques Offenbach vor der Fertigstellung starb.

Reinhardt und sein Dramaturg Ingo Gerlach interessieren sich mehr für den Menschen als für den Künstler und gehen davon aus, dass Hoffmann



Foto: Braun/DRAMA